

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 21 (1931)

Heft: 32

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

Rückblick.

Der „Erst August“ ging auch vorbei
So ziemlich nach Schablone,
Doch manche Rede war sehr ernst
Und ahnungsvoll im Tone.
Man sprach und schrieb so ziemlich viel,
Wie's war vor sieben Jahren,
Und daß noch nicht vorüber sind
Die ganzen — Weltgesahren.

Doch abends, als die Sonne schon
Im Westen war verschwunden,
Hat man sich in das „Fröhliche“
Auch noch hineingefunden.
Wo nur ein Saal vorhanden war,
Da tanzt' man froh und munter,
Dieweil die Sonne auf der Welt
Doch stets geht auf und unter.

Um Gürten und sonst auf den Höhn
Die Höhnenfeuer blinkten,
Und von der Plattform Lampions
In Kinderhänden wintten.
Und in der Höhpa Feuerwerk
Zisch' Innertand in das Dunkel,
Und manch' verlebtes Pärchen stand
Im traurischen Gemüte.

Auch manches Herz zum Herzen fand
Am Rosengartenhägel,
Gott Amor schwebte ringsherum
Als himmlisches Geflügel.
Er schenkte manchen Liebespfeil
Von seinem Götterbogen,
Und mancher Jungling wird nun bald
Zum Standesamt gezogen.

Oha.



Über das Pensionierteläbe.

Der Schatz het da etschthin allerlei lustig-
tigs zwitscheret, i roserote Farbe usgmalti, wi
när, wenn pensioniert, de das Läbe wollt
g'nieße. Aer freut sech drus, wi ne rächte
Christsternöntsch us d's Paradies. Sicher isch
är no i de beschte Jahre, het das Paradies
no i der richtige Entfernung, so daß är di
sine graue Wülli no nid g'schätzt, wo bi jedem
Näherho gäng dütteleher am guldigie Zukunfts-
himmel aufsteige.

Ja, das isch öppis Gschässigs, i ha vil
müsche drüber nachdänke, ha Beobachtunge
g'macht bi männleche und wbleche Pensionierte,
warum ächt bi de meiste, we dä Troum
Würleleitigstichtl animmt, e g'heimi Angstf
aftaht bohre und schwär mache. I gloube,
i sing ihm us der Schpur.

Wi i der Medizin di beschte Medikamant
us bittere Chrülli gwonne wärde, so isch es
o das bittere Chrülli „Müehe“, wo der
Möntsch am nötigste schnt z'ha. Das
„Müehe“ bescheit us Arbeit, Bösha, Pflichte,
Verantwortung. Es isch das, wo dem Läbe
Inhalt, Rüdgrat, Befriedigung git, wo der
Möntsch atrybt wi ne Motor, syni Chrest us-
nützt, der Gesicht aregt und tätig b'haltet.
Wohl isch leider nid jedem Möntsch di richtigi
Portion vorbehalte. Di Eine überhöme z'vil-
dervo z'schläde, anderi z'wenig. Aber jedi ver-
nünftige Möntsch g'schäfft, daß, wenn es män-
gisch o bitters Züg isch, es doch g'sund und
erhaltend würkt. Isch ächt nid d'Sorg, plötz-
lich nümme de g'wohnti Dosis z'überho,
d'Schuld, daß sech e Pensionierte vor däm
Guetha meh fürchtet als freut? Ja, seit me-
mer, das isch ja grad das, na däm am

meiste blanget und g'süszet wird, das Ablege,
Ufzame, wie uf eme Gipfel, wenn me der
schwär Rucksack abschlängge ha! I lenne das,
i ha da o g'düschtet. Aber hod da obe zäh,
zwänziger Jahr, ish und iug d'Ussicht a! Fräli,
die graue Haar und di vile lange Arzts-
jahr sy scho e gwüssi Berechtigung zum Ruhiger
und Besser-ha. Aber, da het eisach öppis
g'änderet. Hüt fühlst me sech gar nümme so
schäll alt. E anderi Uststellung, di hütigi
Läbeswiss, Schport und bim wnbliche Gschlächt
nid z'leischt i vernünftiger Kleidung mache,
daß me bi normaler Gsundheit guet zäh Jahr
füssgi und zäh Jahr lächzgi ha blibe.

We me öppis troumet het, i däne Jahre
de z'friede z'sh mit eme Fauteuil im e ne
sunngige Eggeli, mit Zylige und Stümpe, oder
mit Hushaltig b'sorge, läse und lisne, so isch
das läz dänkt gsy. Da sy no anderi Glüscht
am Wärt.

Reiseglüscht z. B., e lysi Sehnsucht no öppis
vo über schöne Aerde z'gleh. Di hütige Müglech-
teite derzue lode wi der Schpäd d'Müüs. Mi
möchti ds Meer einisch gsch, e Großstadt, der
Norde, der Süde, mi möchti o üses schöne
Ländli so guet lenne wi der Aengländer oder
der Dütch. I üsne Jugetjahr isch das Ume-
reisle no lei so Sälschävtverschändlekeit gsy.
Wär weis, ob di hütigi Juget im Pensions-
alter de nid Stratospäherglüscht het!

Also Iyt zum Reise wär da, aber vil und
oft ds andere Fränkli nid. Die wo i ihre
Arbeitsjahre nid e ghörige Schübel hei chönne
us d'Sytle hamschtere, finde halt nume es
schmals Türli für settigs.

Wi ha ja billiger wohn, e hli näbe-
use, de Stüüre us Wäg — so dänkt me, wenn
d'Pensionszpt no wyt ewäg isch. Ja, das
äbt e so n'es grau's Wülli. Gang di
ga vergrabe, wenn du di wenige Jahr no
gärn bi dyne Nächste verläßt! Näbe-use
ga, das ha se ne Maler, Schriftsteller, Philo-
soph, wo inwändig chönne schöpfe, wo anderi
i der Uhwelt müehe sueche. Oder die wo
Begeishterung gne hei, es Gärtli oder e
Pflanzplätz z'goume.

Di Schwäre isch äbt der Rank zum neue
Läbe z'finde, o wenn es soll der Abglanz vom
Schlaraßeland sy. Sobald einisch die Gedanke:
„wi soll i ächt di Tage z'tolzschah“ z'lotzschlage
sy, wenn me überwunde het, isch quasi zu de
Usrangscherte z'ghöre, der etschte Etappe zue
z'wandere, wenn sech neuvi Beschäftigung und
Pflichte finde und me sech dem dünnere Porte-
moniae apäftet, se geit o so. Im Flug
gange di paar Jährli verby, mi danket em
Gschid, das emi under ne guele sichere Schärme
gschellt het. We alli Mitmönchs na arbeits-
richre Jahre so g'schükt wäre, wär o es Wülli
weniger.



Einen Korb bekommen.

Der Ausdrud „Einen Korb bekommen“ röhrt
von einer Volkssitte her, die noch im 17.
und 18. Jahrhundert Mode war. Man schidte
einem unliebhaften Freier einen bodenlosen Korb
zu, oder man gab ihm diesen. Dieser Brauch
war an Stelle eines wahrhaft grausamen
Spieles in früheren Zeiten getreten, in dem

der Freier in einem Korb zum Fenster des
Mädchen emporgezogen wurde, dem er seine
Huldigung darbringen wollte. Sollte er un-
erhört bleiben, so brachte man den Unglück-
lichen in einen Korb mit schabhaftem Boden,
der mit dem Insassen durchbrechen mußte, oder
man ließ ihn aus einer gewissen Höhe, die
das Fenster noch nicht erreicht hatte, plötzlich
herfallen. Natürlich ging der Spaß selten
ohne körperliche Verlebungen ab, und man
wechselte deshalb in weniger grausamen Zeiten
die Form des Korbgebens, die wir, wie be-
kannt, nur noch als Redensart beibehalten
haben.



Friedhofsstille.

(Bremgarten.)

Ein winzig kleines Kirchlein
Mit altersgrauem Turm,
Im Turm da hausen Eulen
Und pocht der Totenwurm.
Und ringsum träumen Tote
Den Auferstehungstraum
Und Rosen wuchern blühend,
Man sieht die Gräber kaum.

Und drunt' am Fuß des Hügels
Da rauft die Aare fein,
Bricht sich den Weg durch Felsen
Und hastet wild zum Rhein.
Am Hang die alten Bäume
Die flütern leis' und lind:
„Wohl denen, die da oben
Im Grab geborgen sind.“

Und ob dem Wald im Blauen,
Da ragt zum Himmelszelt,
Gigantisch in den Formen
Der Alpen Riesenwelt.
Die weißen Firnen leuchten
Im Abendsonnenschein:
„Es gibt keinen Tod auf Erden,
Es lebt doch selbst der Stein.“

Hotta.



Humor.

Eile in der Not. Frau Mehnert ruft:
Anna! Anna! Kommen Sie schnell und tragen
Sie den Papagei hinaus; er lernt sonst so
häßliche Redensarten. Mein Mann bindet ge-
rade die Kravatte . . . *

Kleineres Uebel. „Hat Ihre Frau
niemals versucht, dem Kind etwas vorzulügen,
wenn es so schreit?“

„Doch.“

„Na — und?“
„Die Nachbarn haben erklärt, daß es ihnen
lieber wäre, wenn das Kind schreit.“

Um ihren Professor, bei dem sie Vorlesungen
über Chemie hörten, zu ärgern, traten eines
Tages die Studenten einer nach dem andern
in den Hörsaal, so daß jeder seinem Hinter-
mann die Tür vor der Nase zuschlug. Der
Professor sah dem Vorgang ruhig zu. Als
sie endlich beisammen waren, begann er: „Ich
habe heute die merkwürdige Entdeckung ge-
macht, daß dieser Saal die größte Nehnlichkeit
mit einem Filtertrichter hat; es kommt
immer ein Tropf nach dem andern.“ *

Der Staatsanwalt. „Zawohl, meine
Herren Geschworenen, gerade der Mangel an
Beweisen wirft auf die Raffiniertheit und
Unaufdringlichkeit des Angeklagten ein grettes
Licht!“